

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1905**

156 (8.7.1905)

# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger gestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abzügen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10. durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.10. vierteljährlich.

Redaktion und Expedition  
Rosenstraße 24.  
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144.  
Erschienen bei der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.  
Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: die einpaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Total-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 Uhr.

Nr. 156.

Karlsruhe, Samstag den 8. Juli 1905.

25. Jahrgang.

Unsere heutige Nummer umfasst mit dem Unterhaltungsblatt 2 Blätter mit zusammen 8 Seiten.

## Eines Fürsten Machtwort.

Was den reaktionärsten Blättern umgehender und unvorsichtiger erschien, was wüste Scherzreden und Verhöhnungen, wenn es sich etwa ereignen sollte, eine schlimme Lächerlichkeit nannten, ist nun doch geschehen. Fürst Wilow hat als Herr im Deutschen Hause Jean Jaures die Türe gewiesen. Mit der widerlichen Latenthöflichkeit, die zurückgebliebenen interessanteren Nationen im Verkehr mit Vertretern des zivilisierten Westeuropas eigentümlich ist, unter tausend Billigungen vor unseren französischen Genossen, insbesondere vor „Herrn Jaures“, dem großen Redner, teilt Fürst Wilow dem deutschen Gesandten in Paris, Fürsten Radolin, in einem Erlaß, den die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ an der Spitze ihrer Freitagnummer veröffentlicht, mit, daß die Kaiserliche Regierung, die ihr zu Gebote stehenden Mittel „anzuwenden gedenke, um den Besuch des Gen. Jaures in Berlin zu verhindern. Das heißt auf deutsch: Gen. Jaures wird davor gewarnt, nach Berlin zu kommen, weil er unzulässig andeutete, noch ehe er dazu käme, seine Rede zu halten.

Und der Grund dieser weltgeschichtlichen Polizeigeltung? Fürst Wilow hat gegen die Persönlichkeit des Herrn Jaures nichts einzuwenden. Er achtet seine Ansehungen in der auswärtigen Politik und stimmt nicht selten mit ihnen überein. Aber die deutsche Sozialdemokratie würde die Anwesenheit des Herrn Jaures zur Förderung ihrer staatsfeindlichen Bestrebungen bedürfen. Zum Beweis für diese Behauptung beruft sich Fürst Wilow vornehmlich auf ein Zitat aus einer in Berlin erscheinenden, von Parteigenossen redigierten und geschriebenen, aber außerhalb der festen Parteigrenzen liegenden Zeitschrift, der „Neuen Gesellschaft“, in der gesagt war, es sei die historische Aufgabe der deutschen Sozialdemokratie, die französische Republik vor „Reaktionären und übertriebenen Machtsprüchen einer imperialistischen deutschen Politik zu schützen“.

Fürst Wilow nennt die Absicht, die in diesem Erlaß zum Ausdruck kommt, und die auf die Erhaltung des Friedens gerichtet ist, ausdrücklich eine „berühmte Absicht“.

Was aber hat Jaures und die französische Sozialdemokratie, deren Anschauungen dem Fürsten Wilow so unpopulär sind, getan? Sie haben das Deutsche Reich vor Provokationen und übertriebenen Machtsprüchen einer imperialistischen französischen Politik tatsächlich geschützt. Sie haben es dem französischen Minister des Auswärtigen, Herrn Delcassé, zum schwersten Vorwurf gemacht, daß er Deutschland gegenüber die Pflicht der Höflichkeit verlegt und der deutschen Diplomatie nicht offiziell Kenntnis vom Zustand des enghirnigen französischen Kolonialabkommens gegeben hätte. Und da Herr Delcassé fortwährend eine Haltung einzunehmen, die die Beziehung „provokatorisch“ kann verdient, sondern höchstens „minder lebenswichtig“ genannt zu werden verdient, ward Herr Delcassé gestürzt von unseren französischen Genossen.

Fürst Wilow ist damit wohl zufrieden. Er überblickt in untertänigen Dankesbezeugungen vor unseren französischen Genossen; über uns aber schlingt er unter breischnigen Fittichen die Polizeigeltung, weil wir deutsche Sozialdemokraten das als unsere Aufgabe betrachten, was die französischen

Genossen zu Wilows höchster Freude getan haben. Seine Fittiche vermögen uns nicht zu schrecken, und an der Erfüllung unserer internationalen Solidaritätspflichten wird er uns durch Polizeiverbote nicht hindern können. Wir haben daher weit weniger Grund, uns über ihn zu beklagen, als der Genosse Jaures, der durch Wilows Lob in unerhörter Weise beschimpft wird. Auf ihn wird sich die nationalfeindliche Meute seines Vaterlandes jetzt stützen, ihm wird man vorwerfen, daß er ein Vaterlandsloser Geistes sei, der die Geschäfte des Auslandes besorge und dafür vom Handlanger Wilhelms II. öffentlich gebrieven werde.

Jaures hat das Schicksal, von einem Bernhard Wilow gelobt zu werden, wahrlich nicht verdient. Der deutsche Reichstangler hat die leidige Gewohnheit, über Dinge zu schreiben oder zu reden, von denen er nicht das mindeste versteht.

Was will denn die auswärtige Politik des Genossen Jaures, vor der Fürst Wilow so untertänige Hochachtung hegt. Aber das Vergnügen hat, die glänzenden Artikel über auswärtige Politik, die Jaures in seinem Blatte „L'Humanité“ veröffentlicht, regelmäßig zu lesen, der weiß, daß Jaures über deutsche Zustände Ansichten zu äußern pflegt, die uns nachbeliedigen Gründen in der deutschen Parteipresse gar nicht veröffentlicht werden können. Jaures hat wiederholt die Ansicht ausgesprochen, daß sich in dem Augenblicke, in dem das Deutsche Reich in eine äußere Krise gerät, die totale Unfähigkeit der gegenwärtigen halbabsolutistischen Regierung erweisen werde. Dann werde für die deutsche Sozialdemokratie die Zeit gekommen sein, das Ruder des Staatschiffes zu ergreifen.

Der erste Teil dieser Prophezeiung ist der Verwirklichung schon nahe gekommen. Wenn die gegenwärtige halbabsolutistische Regierung einen Beweis ihrer vollen Unfähigkeit geben konnte, so hat sie es jetzt im Anschluß an die Marokkoaffäre getan durch ihre brutale Polizeigeltung und den mit ihr verbundenen pöbeln Verstoß, sich der französischen Sozialdemokratie an den Hals zu werfen.

Fürst Wilow wird zu seinem Erstaunen bemerken, daß die internationale Sozialdemokratie eine unzerrenbare Einheit ist. Sein Verstoß, einem ausländischen Teil der Partei gegenüber die Rolle des Verräters, dem inländischen gegenüber aber zugleich die Rolle des Mittels zu spielen, hat ihn in eine völlig unhaltbare Situation gebracht. Jetzt erst wird die vermittelte Jauresversammlung zum Ausgangspunkt weiterer politischer Ereignisse werden, die dem Fürsten Wilow vielleicht weit unangenehmer sein werden, als das schlimmste, was ihn das Auftreten des „großen Redners“ in Berlin bestrafen ließ.

## Die Antwort Jaures an Wilow.

Jaures schreibt über die Note des Reichstanzlers an den deutschen Votschaffer Fürsten Radolin in seiner „Humanité“ u. a.: Dieser Zwischenfall wird selbstverständlich in nichts unsere Anschauungen über die Beziehungen Frankreichs und Deutschlands ändern. Wenn wir seit langen Jahren verlangt haben, daß zwischen den beiden Ländern zunächst ein Aufbruch der Spannung und eine Annäherung, sodann ein fester und dauernder Friede eintreten werde, so haben wir nicht eine Minute lang vermutet, daß die deutsche Regierung mit der Demokratie und dem Sozialismus partieren könnte. Aber wir predigen dabei die Ueberzeugung aus, daß das Einvernehmen Frankreichs und Deutschlands für den Weltfrieden nötig sei und daß die Demokratie und das Proletariat sich nur in

diesem Frieden entwickeln können. Das ist nach wie vor unsere feste Ueberzeugung und die Regel unserer Politik. Der Reichstangler hat mich nicht als französischen Bürger, sondern als Sozialisten, als Kampfgenosse der deutschen Sozialdemokraten, von deutschen Versammlungen ferngehalten. Dieser Zwischenfall kann selbst wenn es sich um eine wichtigere Persönlichkeit handelte als ich es bin, in nichts das Werk des Friedensstiftens verhindern, das sich zwischen den beiden Ländern vollzieht und zu dem die Sozialisten unaufhörlich beigetragen haben, unbekümmert um rassistische Behelligungen. Der internationale Sozialismus kennt keinen Rindischen Verräter; er ist seines Wertes und seiner Zukunft sicher.

An Stelle von Jaures wird in der am Sonntag stattfindenden Versammlung der Abg. Fischer Berlin über „die internationale Reaktion“ sprechen. Im „Vorwärts“ werden die Genossen und Genossinnen Berlins aufgefordert, in dieser Versammlung zu erscheinen, um energischen Widerspruch gegen den Streich der Reaktion zu erheben und gegen die Maßregelung eines Mannes, der für Völkerverständnis und Volksfreiheit mehr leisten als die zünftigen Diplomaten beider Länder zusammen. „Wohlfahrte“ nennt dann der „Vorwärts“ das Einschreiten des Fürsten Wilow, der damit das Rechte verloren habe, sei er etwa noch zu vertieren hatte. Die Reaktionsgewalt werde durch die schallende Rührerlichkeit gemindert, der die Einzelheiten seines Erlasses an den deutschen Votschaffer gewiss seien. Die größte Partei Deutschlands werde vom Kanzler beleidigt und geschmäht. Sein Schreiben sei völlig sinnlos, weil es auf Behauptungen und Annahmen beruhe, deren Wahrheitswidrigkeit nur die totale Unwissenheit nicht erkenne. Fürst Wilow sei der Störenfried der deutsch-französischen Annäherung und letzte den Schritten der Nationalitätenverheerung Vorstoß.

## Badische Politik.

### Ein fanatischer Verbreiter.

Aus Offenburg wird der „Volksstimme“ berichtet, daß bei der dortigen Feiertagsversammlung ein durchaus ruhiger anständiger junger Mann, Sohn eines Oberförstlers, aus größter Innuität worden sei. In ziemlich Entfernung dem pomphösen Professionsaufsatz zusehend, kam plötzlich ein Vorbote der Aufmerksamkeiten aus der Professionsreihe auf den Herrn guesprungen und schlug ihm mit festem Schlag den Hut vom Kopf, worauf er sofort wieder den Weg zurück in die Reihe sprang. Der fanatisierte rohe Mensch soll sogar häßlicher Tagelöhner sein. Wahrscheinlich, wenn jenseits der Stadthörden den Leuten auf der Straße nicht mehr Schutz geboten wird, so wird es nötig werden, bei solchen Anlässen sich zu bewahren, um sich vor Ueberfällen zu schützen. Wie man hört, soll jedoch die Sache gerichtlich näher untersucht werden, denn der Ueberfallene ist ja aus den „höheren“ Schichten und nicht bloß ein Arbeiter.

Solche fanatischen Wutausbrüche illustrieren förmlich die „Fremdheit“ dieser Verbreiter. Deren ganze „Religion“ erschöpft sich in Neugierlichkeiten und Zeremonien.

### Wie das Zentrum agitiert.

Während des Gottesdienstes wurden am Sonntag in der katholischen Kirche in Weingarten vom Wehmer Handgettel mit einer

Einladung zum Besuch der Zentrumsversammlung in Bruchsal verteilt. Wenn wir wieder eine Versammlung abhalten, machen wir die Probe auf's Exempel und eruchen den Wehmer, auch unsere Handgettel in der Kirche zu verteilen.

### Wie die Zentrumspresse schwubelt.

Im „Badischen Beobachter“ Nr. 144 war u. a. auch ein Artikel aus Dornbach enthalten, in dem es hieß: „Am, was sagt denn die sozialdemokratische Parteileitung dazu, daß der Genosse Walter Krieger so hart mit den Jungliberalen auszieht und die Gründungen von Sektionen der nationalliberalen Jugendabteilung die Patzstelle verleiht. Ja, noch weiter: die hier als Sozialdemokraten bekannten Personen pflegen arg mit den Jungliberalen einen förmlichen Intimen Verkehr, daß wir den Einbruch bekommen müssen, das nationalliberal-sozialdemokratische „Rechtswort“ sei eine beschlossene Sache von Parteileitung. Inwiefern das Verhalten der hiesigen überzeugten Sozialdemokraten mit ihren Pflichten als Genossen vereinbar ist, das zu unteruchen ist wohl Sache der sozialdemokratischen Parteileitung. Charaktervoll und prinzipienfest haben wir das auch nicht gefunden.“

Daran waren noch allerhand infame Verdächtigungen gefügt, u. a. auch die, als läßen sich unsere Genossen durch Freibleier kaufen. Und dabei will der „Bad. Beobachter“ noch mit der noblen Kampfesweise des Zentrums rancornieren.

Genosse Krieger schreibt uns, daß die auf ihn bezüglichen Behauptungen des „Beobachters“ auf Verleumdung beruhen. Er sei an einem Montag Abend in einer Wirtschaft in Boll gewesen, wo die Jungliberalen ihre Zusammenkünfte haben. Anwesend war auch der Redakteur vom „Dornbacher Volksblatt“, der mit den Liberalen polemisierte. Er kam dabei auch auf die Wahl von 1903 zu sprechen und behauptete, unsere Freiburger Genossen hätten sich von den Liberalen „schmieren“ lassen. Das durfte ich natürlich auf unsere Genossen nicht ruhen lassen und ich protestierte gegen diese gerichtlich widerlegte Verleumdung. Ich verwies u. a. auf die Plakate unserer Partei, auf welchen Stimmenthaltung proklamiert war. Das ist alles und deswegen werde ich im „Beobachter“ als Verräter der Jungliberalen Gründungen bezeichnet. Wenn dem „Krieger“ nicht man schon verzeihen kann, wenn man anständig, wie es sich gehört, von einem politischen Gegner begrüßt wird. Die Zentrumsdemagogen treiben's immer toller. Es ist fast ungläublich, wie sie zusammenhängen und zusammenhängen. Und das alles unter der Devise: „Für Wahrheit, Freiheit und Recht.“

Offenburg. In hiesiger Stadt, namentlich aber auch in Bechtretzen uneres Schulretzen, war zu Anfang dieses Jahres die Meinung verbreitet, daß eine Neubearbeitung der Kreisfiskalstruktur Offenburg erfolgen werde. Anlaß zu diesen entsprechenden Behauptungen gab die Behauptung eingeweihter Kreise, daß das Unterrichtsministerium einen Schulbeamten, dessen Familienverhältnisse in der Öffentlichkeit besprochen werden, im Interesse seiner Autorität nicht an der betr. Stelle behalten könne. Die besten Kreise unserer Stadt sprachen sich unumwunden dahin aus, daß der Name eines Aufsehensbeamten, dem die Jugendberziehung eines großen Landesteils unterstellt ist, der u. a. über das Familienleben seiner Untergebenen zu berichten hat, in der Öffentlichkeit im Zusammenhang mit dem Begriff: Familienfiskal, nicht genannt werden sollte. Das hat aber im verflochtenen Winter wochenlang geschah, ist eine nicht zu bestreitende Tatsache, von der auch anderwärts schon Andeutungen zu lesen waren. Der Ehre des gegenwärtigen Inhabers unserer Kreisfiskalstruktur wollen wir durchaus nicht zu nahe treten, aber wir möchten feststellen, daß es in seinem eigenen Interesse gelegen hätte, wenn nach Bekanntwerden der unliebsamen Vorkommnisse des letzten Winters eine Veränderung in seiner Stellung vorgenommen worden wäre. Dieser Ansicht laubigen Personlichkeiten, welche durchaus keine Ursache haben, eine Veränderung zu wünschen, welche weder dienlich noch außerordentlich mit dem Herrn Kreisfiskal zu tun haben. Daher ist es unsere Pflicht zu sein, der allgemeinen Anschauung Ausdruck zu verleihen.

## Der Ankenteich.

Roman von Gertrud Franke-Schievelbein.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Bodenstein.“ Lachte das kleine Weibchen mit einer entzückenden, freudigen Handbewegung, „versteht dich doch nicht, du unverschämter Mensch!“

„Zum Teufel, Alte, Menschenfreund? — Das ist geschimpft! Der Freund der Borniertheit, des Egoismus, der nicht über die eigene Nase hinwegsehen kann?“

„Ich glaube,“ warf Boden mit der objektivsten Miene einer Pöpsel ein, „die ganze Angelegenheit um den Herrn Oberförstler getrieben werden.“

„Da hab' ichs!“ schrie Bodenstein triumphierend, „der kennt mich. Gats miterlebt, wie das Pöpselchen gegen mich zu Felde gezogen ist, dreißig Jahre lang. Den „verfluchten Bodenstein“ nennen sie mich. Warum? Weil ich auch mal für was anderes stimmte, als den nackten, blanten Nutzen! Weil ich nicht bulden wollte, daß die Sebastianstabelle, das wundervollste Bauwerk, das wir haben — eine Perle der Frühgotik — als Spritzenhaus benutzt und in Grund und Boden verdorben wurde! Weil ich eine Volksbibliothek schaffen wollte und mal ein Weib, das aus Hunger gestohlen hatte, ihrer mörderischen Lynchjustiz entzieht. Weil ich ihre blödsinnigen Zänkereien nicht mitmache, sondern darüber lachte. Weil — nun, kurz und gut: darum! Und so ist mirs Bestermoolten vergangen — an den Leuten da unten wenigstens. Gab mich dafür mit allen Kräften auf meine Bäume geworfen. Sehen Sie, das lohnt, das ist dankbar! Nicht bloß auf heut und morgen arbeiten, sondern für andere Generationen — eine neue veredelte Rasse. Gesehd haben, begehenden sein! Sehen Sie, Doktor, da lebt man schon gleichsam voraus. Das Völkchen gegenwart schrumpft ein. Statt der Einzelheiten

sieht man Gruppen, Massen — mit einem Wort: „Ankenteich!“ Ich los und ich lag auf dem Tisch.

Das alte heitere Frauchen neckte ihn: „Was hast du bloß mit den harmlosen Westertchen vor?“

„Garmlos?“ schrie er erbot. „Ja, eine allein, die trittst du mit dem Fuß zu Brei. Aber so ein ganzer Reich voll —“ Er schüttelte sich. „Habs anal als Kind erlebt,“ murmelte er, wie von einem Schauer gepackt. „Kopfsüßer hinein. Alles über mich her. Das Pöpsel! Die ekelhaften, gelbbäuchigen, warzigen Kröten! Und bei jedem Versuch emporkommen — immer tiefer hinein in das Krötenvolk! Das Entsetzen — der Ekel — nie vergeht ichs!“ Sein schlagendes Gesicht war noch in der Erinnerung erbläst.

Richard ließ ein leiser Schauer den Rücken entlang, als fröhe ihn das esse Sumpfvolk schon über den warmen Leib.

Wohlleicht bin ich auch schon mit einem Fuß drin, dachte er. Die Nichte, Gebalter Schneider und Handschuhmacher, die Dummen, deren Verstand nicht über ihre Nase reicht — sind vereint eine tödliche Macht. Die meine Nichte?

Er sprang auf, von Zorn und Empörung getrieben. Pöpselkapad! dachte er und blickte so wild um sich, daß Bodenstein lachte.

Ihnen tut sie nicht, Doktor. Sie werden sich ja hüten und ihnen ins Gehege kommen. Und nun —“ er blickte nach der alttümlichen hohen Standuhr, die eben zum Schlagen aufsteht — „die Herrschaften werden mich einschuldigen, 's ist meine Zeit. Wenn ichs verpasse, liegt ich die ganze Nacht wach.“

Er zündete ein Licht an und ging hinaus. Auch Frau von Bodenstein hatte draußen mit den Dienstleuten noch zu tun und wollte auf keinen Fall erlauben, daß Jene heute etwas anrühre. Sie waren allein.

Vergessen alle Sorgen vor und hinter ihnen. Sie lebten, sie liebten sich, sie gehörten einander.

Die volle Seligkeit des sicheren Besten überkam sie.

Er umschlang sie und führte sie die alte dunkelgebräunte, mit Rammengewinden bekränzte Treppe empor, die leise knarrte unter der Last ihres bräutlichen Glücks.

Der Frühling war im „Ankreuz“ eingelehrt. Im jungen, grünleuchtenden Grafe, unter dem zarten Schatten der blühenden Kirsche und Pfingstbäume wucherten die großen goldenen Sterne der Butterblumen und verhauchten ihren Duft.

Unter den fast mannes hohen Weidornhecken, die die kleinen, in Obst- und Gemüsegärten eingebetteten Häuser umgaben, war alles blau von Weiden.

Es geschah nicht oft, daß sich Leute in den Neul vertrieben, die nicht von rechtswegen dahin gehörten. Dazu lag der schmale Weg zu abseits und weitverloren. Die Landstraße, die auf die zur Stadt gehörigen Wiesen und Felder führte, und von da aus weiter nach Högberg, ging ein ganz Stück oberhalb des Neul ab.

Hierbei, in diesen Schlupfwinkel, hatte Richard Volkmar sein Glück getroffen. Hier durfte ers gehen, wie man so ein Glück genießt: mit Zittern und Bangen, in ewiger Sorge um einen neugierigen Blick, eine vorzeitige Entdeckung.

So traurig das alte Häuschen mit seinem festem armeneligen Portal, mit den wackeligen grünen Fensterräden und einer Art von Veranda im Hinterhof, sich auch ausnahm, Vene atmete doch auf, als sie es erreicht hatte. War es doch eine Stätte, wo sie ihr Haupt hinstellen konnte, wo sie vor Späherblicken sicher war. Die paar Leute, armeneliche Volk, das im Neul einen Unterschlupf gefunden hatte, machten ihr nicht bange. Die hatten genug mit sich selber zu tun, im harten Mattern und Stiefelgängen uns tägliche Dikhen Brot.

Als die Reise überstanden und die jungen Ehe-

leute in ihrem kleinen Heim angekommen waren, fanden sie die ganze Hausgenossenschaft im Zorn versammelt.

Im Vordergrund stand die Witwe Steigenberg, die glückliche Besitzerin der Parade — ein abtrotzig gebautes Weib mit männlicher Stimme, breitschulterig, von Wind und Wetter gebräunt. Sie erzählte nach dem Tode ihres schwindlichen Mannes sich und ihre beiden halbwüchsigen Söhne durch Gemüsedau und einen kleinen Erntetrampandel.

(Fortsetzung folgt.)

## Litteratur.

Von der Neuen Gesellschaft, Sozialistische Wochenchrift, herausgegeben: Dr. Heinrich Braun und Ely Braun (Verlag: Berlin W. 88. Preis für das Einzelheft 10 Pfg., pro Monat 40 Pfg., pro Vierteljahr 1.20) ist soeben das 14. Heft erschienen, das folgenden Inhalt hat:

Glossen: Friede mit Frankreich. — Vergessene Sozialreform. — Nur ein paar Zeilen. — Kein Vertrauen zum preussischen Landtag. — Unsere Soldaten haben... — Des Ganges Ende. — Des Königs neuer Gut. — \* \* \* \* \* Loder Stimmungen. — Wilhelm Korb: Die badischen Landtagswahlen. — Franz Klüs: Der ist der Schrittmacher der Reaktion? — Leo Berg: Kunst und Schmutz. — Stefan Grohmann: Sinde. — Ursinus: Das böse Gewissen. — Wäckerbesprechung.

## Kleines feuilleton.

Der sechste Sinn des Großstädters. Wenn man mit offenen Augen das Bild einer großstädtischen Straße zu einer Tageszeit betrachtet, in der ein lebhafter Verkehr herrscht, so wird man unwillkürlich den Eingeborenen der Großstadt von deren gelegentlichem Besuch an seinem Verhalten unterliegen können. Obgleich die Großstadt nach einer ziemlich allgemein geteilten Ansicht die Verstofflicht befördert, ist der Provinziale befehligerweise gegenüber dem ihm ungewohnten Lärm und Treiben weit unruhiger und nervöser als der mehr daran gewöhnte Großstädter. Letzterer hat eben mit größerer oder geringerer Vollkommenheit eine Art von feststem Sinn erworben, für den ein Mitarbeiter des „Bancet“ die glücklich gewählte Bezeichnung des „Verbrechensinn“

Advertisement text on the left margin, including 'Waisen', 'Batterie', and 'Krone'.

# Landtagswahlbewegung.

Im Bezirk Oberbach-Wachen  
sollen die Nationalliberalen den Reichstagskandidat Schmitt  
in Redarguere als Kandidaten auf.

## Deutsches Reich.

**„Ich wollte die Arbeiter bestechen.“**  
Die Sonne bringt es an den Tag! Aus Bismarcks Mund wird bestätigt, was wir längst über die Herkunft seiner Arbeiterversicherungsgeleihe wußten.

Zu der Behauptung des Grafen Nieböh, daß Bismarck innerlich ein Gegner der Arbeiterversicherung gewesen sei, schreibt ein Herr William Herbert Davison der „All. Mag.“, daß Bismarck mit ihm einmal — das Jahr habe er nicht mehr genau im Gedächtnis — über die ganze Sozialpolitik gesprochen habe. In dieser Unterhaltung habe Bismarck die drei Versicherungsgeleihe gelobt und erzählt, daß er seinerzeit keine Beiträge von den Arbeitern erheben wollte. In dieser Hinsicht seien aber die Meinungen seiner Mitarbeiter auseinandergegangen. Auf die Frage, wie er überhaupt auf die Idee seiner Versicherungsgeleihe kam, habe Bismarck geantwortet: „I wanted to bribe over the working classes for the State“ („Ich wollte die Arbeiter für den Staat — d. h. für den sozialen Frieden — bestechen.“)

Die Absicht wurde aber gleich erkannt. Die Arbeiter waren nicht dumm genug, sich für den Staat bestechen zu lassen. Das Fehlen dieser Dummheit wird ihnen allerdings noch jetzt von jedem bürgerlichen Handwerker auf Wahlzetteln als Sünde angerechnet!

Im übrigen ist die Aufführung über die wahren Absichten der Regierung bei ihrer Sozialpolitik sehr interessant und wichtig. Wir rechnen deshalb auf die Fortsetzung dieser Enthüllungen.

### Sozialdemokratie und Kulturaufgaben.

Aus der Debatte über die Verfassungsrevision im württembergischen Landtage am 30. Juni:

Abg. Gröber... Wie wird es bei einer Kammer mit sozialdemokratischer Mehrheit bei den Bemessungen im Etat aussehen? Neben dem Ministerpräsidenten sitzt ein sehr schweigsamer Herr. Das ist der Finanzminister. Er hat dann am meisten darunter zu leiden. Dazu kommt noch der Kultusminister...

Kultusminister Dr. v. Weizsäcker: Das Kultusministerium fürchtet nichts durch die Vorlage. Wenn es sich um Gees- und Mottenaufgaben handelt, wie im Reichstag, dann bestünde eher Gefahr, aber es handelt sich bei den Einzelstaaten mehr um Kulturaufgaben, und da ist mir's nicht bange. Kulturaufgaben werden in diesem Punkte immer eine Weisheit finden. Besonders die Forderungen, die die Regierung für Volksschulen und die Forderungen, die die Regierung für Volkshochschulen stellen wird, würde ich künftig strenger genehmigt bekommen als je zuvor.

Danach scheint die Erkenntnis, daß Gees- und Mottenaufgaben keine Kulturaufgaben sind, schon in recht hohe Kreise vordringen zu sein!

### Furchtschwere Strafen

berhängte das Kriegsgericht in Altona über zwei Landwehrmänner, die am Schluß der Übung eine Disziplinarstrafe zu verbüßen hatten und sich bei der Abführung ins Arrestlokal des Widerstandes schuldig gemacht haben. Statt auf dem Kasernenhofe anzutreten, wie der Befehl lautete, gingen die beiden in die Kantine und betranken sich. Als der diensttuende Sergeant sie aufgeführt hat, meinten die Beträumten, sie seien gar keine Soldaten mehr, denn ihre Übungszeit sei abgelaufen. Jetzt spielen sich in schneller Reihenfolge die Vorgänge ab, wegen deren sie wegen Ungehorsams, Achtungsverletzung, Beleidigung, Widerstands, Gefangenenerweichung, Weiterer usw. angeklagt wurden. Auf dem Wege zum Bahnhof liefen sie einige Male fort, sprangen aus dem Zuge, wurden dann in Hamburg in eine Drochse gepackt, um nach dem andern Bahnhof überführt zu werden, demolierten aber die Drochse und sprang in den vollen Fahrt aus der Verbindungsbahn Hamburg-Altona, ohne sich nennenswert verletzt zu haben. Sie sollen auch um sich geschlagen, sich gegenseitig zu befreien versucht und allerlei Alotria getrieben haben. Der Ankläger meint, es handle sich um schwere militärische Delikte, die ihre entsprechende Sühne finden müßten, wobei allerdings der angetrübte Zustand der Angeklagten zu berücksichtigen wäre. Solche Disziplinwidrigkeiten gehörten bei den preussischen Soldaten noch zu den Seltenheiten, deshalb (!) müsse ein Exempel statuiert werden. Er beantragt gegen Strauer 2½ Jahre und sieben Monate und gegen Krogmann zehn Jahre und drei Monate Gefängnis, sowie gegen beide Ausstoßung aus dem Heere. Bei diesem Antrag brachten die Angeklagten, von denen K. verheiratet und Vater von zwei kleinen Kindern ist, und deren im Zubehörraum befindlichen weiblichen Angehörigen in bestiges Schandzen aus. Das Urteil lautet gegen Strauer auf sieben Jahre und drei

erfunden hat. Dieser Verhörsinn kann als eine gesteigerte Feindseligkeit des gesamten Bewusstseins gegen die Einzelheiten des großstädtischen Strafenlebens aufgefaßt werden, und seine Ausübung ist unangenehm und in gewissem Grade sogar notwendig.

Durch den Verhörsinn vermeidet der Großstädter fast instinktiv die Gefahren, die ihm von den zahllosen Weibern verschiedener Art auf der Straße drohen. Er hört und sieht die Wagen herankommen, ohne sich bewegt zu sein, daß er Auge und Ohr zu diesem Zweck anwendet. Wenn er die Straße überschreiten will, sieht er ebensovunwichtig nach links und rechts und verläßt den sicheren Bürgersteig oder die Schutzrinne auf einem Platz nicht früher, als bis er das bestimmte Gefühl hat, daß er ruhig und sicher über die Straße gelangen wird. Die Disziplin, der sich die Gefährten in einer Großstadt zu unterwerfen haben, ist natürlich die Vorbedingung für die Entwicklung des Verhörsinns beim Fußgänger, der nun weiß, daß er beim Überqueren über eine Straße auf der ersten Hälfte ihrer Breite die Wagen von links und auf der zweiten Hälfte von rechts zu erwarten hat, oder, wie es z. B. in Wien der Fall ist, umgekehrt. Ein echter Großstädter geht ohne Hörgern in den dicken Wagenknäuel hinein, wenn er vorher die Situation übersehen und erfaßt hat, und er wird sich immer in ruhigem Gang hindurcharbeiten, ohne in nennenswerter Erregung zu geraten. Der Verhörsinn scheint übrigens im allgemeinen bei den Frauen weniger gut entwickelt, als bei den Männern. Daß durch die Ausbildung des Verhörsinns bei den Fußgängern auch den Wagenführern ihre Tätigkeit außerordentlich erleichtert wird, liegt auf der Hand. Es gibt noch immer Leute, die sich auch an einer Stelle wie beispielsweise dem Potsdamer Platz in Berlin darüber wundern, daß ein Wagen sie überfahren hätte, wenn sie nicht rechtzeitig ausgewichen wären, als ob es überhaupt denkbar wäre, daß ein Wagen vor jedem Fußgänger, der nicht aufpaßt, halten oder sein Tempo auch nur insoweit verlangsamen könnte, wenn nicht eine Skollion bereits unmerklich existiert. Die Erwerbung und Verwirklichung des Verhörsinns ist also nicht eine Förderung der Selbsterhaltung, sondern auch ein allgemeines Bedürfnis, dessen Erfüllung eine Vorbedingung für den Großstadterwerb ist.

Monate und gegen Krogmann auf sechs Jahre und zwei Wochen Gefängnis und Entfernung aus dem Heere. Die Angeklagten wollen Verurteilung einlegen. — Als die beiden Landwehrmänner abgeführt werden, macht Strauer auf dem Korridor einen Selbstmordversuch, indem er sich kopfüber die Treppe hinunterstürzt und dann mit dem Kopfe gegen ein vergittertes Fenster rennt und dort eingeklemmt liegen bleibt. Aus vielen Kopfwunden blutend wird der Verurteilte in bedenklichem Zustande dem Militärhospital zugeführt. Gegen das Monarch Urteil häumt sich jeder rechtlich denkende Mensch auf, denn daß die Vergehen der Soldaten in keinem Verhältnis zu der Strafe stehen, ist die Ansicht jedes Laien und wahrscheinlich auch von juristisch gebildeten Menschen. Helfen kann freilich nur eine Abänderung des Militärstrafgesetzes, und dazu sind die bürgerlichen Vertreter im Reichstage zu haben.

## Ausland.

### Oesterreich.

**Ein Todesmarsch.** Aus Pola wird der „Wiener Arbeiterzeitung“ vom 4. Juli berichtet, daß dort wieder eine Anzahl Menschenleben jener militärischen Spielerei, nämlich einem Gewaltmarsch, zum Opfer gefallen sind. Das Regiment rückte bei 32 Grad Celsius in Kriegsrüstung aus, bekam auf dem Marsche nichts zu essen und es wurde auch keine Rast bewilligt. Mittags waren bereits 2000 Landwehrcorpsmänner erschöpft zusammengebrochen, von denen, soweit man bisher erfahren konnte, drei gestorben sind. Der Sanitätsdienst funktionierte gar nicht. Der Marsch wurde des Regiments erfolgte in völliger Auflosung und Hunderte von Nachzügler rückten erst nach Stunden einzeln in der Stadt ein. Die Umgegend von Pola ist eine öde, baumlose Karstlandschaft, von dürftigem Gesträuch bewachsen, das keinerlei Schatten bietet.

### Amerika.

**Indianer auf dem Kriegspfad.** Nach einer Meldung aus Tucson hat ein Stamm der Yaqui-Indianer in dem Gebiet des San Miguel-Flusses den Kriegspfad betreten. Die Indianer fielen in mexicanisches Gebiet ein, brannen in den kleinen Dörfern am Fluße die Häuser nieder und begingen viele Mordtaten. Die ganze Umgegend hat sich bewaffnet, mehrere hundert Gaudios sind ausgerückt, um die Indianer zu bekämpfen. Sie jöken die Mordtaten ein. In dem Kampf wurden 30 Indianer getötet und der Rest der Bande vertrieben. Die Indianer sind gut bewaffnet. Trotz der Verfolgung durch die Weissen ist es ihnen bisher gelungen, mit einer Anzahl von Frauen und Mädchen, die sie raubten, zu entkommen. Von den nächsten Garnisonen ist Militär zur Verfolgung ausgerückt.

## Aus der Partei.

**Freiburg.** Am nächsten Donnerstag, den 13. Juli, spricht hier im „Röwenteller“ der Reichstagsabgeordnete Fräbörj aus Dresden. Wir bitten die Arbeitervereine, darauf Rücksicht zu nehmen.

In der letzten Zeit sind uns mehrfach Beschwerden über unregelmäßige Zustellung des „Vollstrecker“ zugegangen. In fast allen Fällen hat sich aber ergeben, daß der „Vollstrecker“ von anderen Personen weggenommen wurde. Es dürfte sich deshalb für die Abonnenten empfehlen, Briefkästen anzubringen, dann ist das Wegnehmen ausgeschlossen und der Träger wird ihre Arbeit erleichtert.

**Zur Frage des Generalstreiks** nahm eine Versammlung des sozialdemokratischen Vereins in Köln folgende Resolution mit allen gegen 4 Stimmen an: „Es kann nicht zweifelhaft sein, daß die Vertreibung der Arbeiterklasse nur gegen den beständigen Widerstand der bürgerlichen Welt zu erreichen ist. Alle Mittel, die der heutigen Arbeiterklasse zur Verfügung stehen, werden fruchtlos zur Anwendung gelangen, wenn es sich darum handelt, die Entscheidung über die Vorkerkhaftung zwischen der bürgerlichen und der sozialistischen Gesellschaft herbeizuführen. Daß sich durch diese Zustände für das Proletariat Situationen von nicht vorher berechenbarer Art ergeben können, liegt auf der Hand. Die Verammlung hält es deshalb nicht für angebracht, die Diskussion eventuell neuer Kampfmethoden vorzubereiten zu unterbinden, wie dies durch die Melotution des Sozialdemokratischen Vereins zum Generalstreik beabsichtigt wird, und die Verammlung kann auch keinen Grund erkennen, der eine Abänderung des von dem letzten internationalen Arbeiterkongresse zu Amsterdam eingenommenen Standpunktes herbeizuführen könnte.“

## Badische Chronik.

**Wörzheim, 8. Juli.** Der Streik im Gastwerk vermieden. Viel hätte nicht gefehlt und die Besucher der Schützenfeststadt hätten eine Stadt ohne Beleuchtung gefunden. Die Disziplin der organisierten Gasarbeiter vermehrte jedoch, die vollberechtigten Forderungen zurückzustellen im Vertrauen auf die Ehrlichkeit der gemachten Zusagen seitens der Stadtverwaltung.

Ranze schon gäerte es im Gastwerk, bis am vergangenem Samstag endlich die Gewand der Arbeiter ein Ende erreichte. Von dem Generalstreik war verlangt worden, daß in den Sommermonaten eine Hügelgasse zum Lohn gewährt werden soll. Dies war von der Gastommission zugestanden worden, der Gastwerksdirektor schloß sich jedoch offenbar nicht beugen, dem Beschluß der Gastommission voll nachzugeben. Für den ganzen Monat Juni befaßte er pro Kopf 80 Pf. Zulage. Die Arbeiter empfanden dies als einen offenen Hoß. In einer Eingabe an den Stadtrat verlangten sie eine bindende Antwort auf die Forderungen des Arbeiterausschusses. Die Antwort fiel jedoch zu nichts sagend aus, daß sofort eine Verammlung einberufen wurde, welche Stellung zu der Haltung des Stadtrats nahm. Die Stimmung der von allen Gasarbeitern besuchten Verammlung war denn auch einmütig für den sofortigen Streik. Die Situation wurde angefaßt des bevorstehenden Schützenfestes als eine außerordentlich günstige. Schließlich beriefen sich die angeführten Arbeiter noch dazu, ein letztes Mittel zu versuchen. Eine Kommission wurde gewählt, welche mit dem Arbeitersekretär Gen. Fraß bei der Stadtverwaltung vorstellend verfuhr. Verlangt wurde die Festsetzung eines Lohnstrafs, die Gewährung von Sommerurlaub und Bezahlung eines Hügelgassens von 10 Pf. für die Zeit vom 1. Juni bis 1. Oktober. Die Kommission hatte den Auftrag, zu erklären, daß der Streik am Samstag früh unausbleiblich sei, wenn die Forderungen strikte abgelehnt würden.

Freitag früh wurde der Oberbürgermeister ersucht, eine Sitzung zwischen der Deputation und der Stadtverwaltung zu veranlassen. Anfanglich wurde erstere an den Vorliegenden der Gastommission vertrieben, bis dann der Oberbürgermeister, den Ernst der Situation erkennend, sich dazu verstand, zu unterhandeln.

Nach langen Auseinandersetzungen wurden folgende Zugeständnisse erreicht:

Vom 1. Juli bis 31. August wird eine tägliche zehnprozentige Hügelgasse für die Tage und Nachmittage gewährt, und zwar an alle Arbeiter, welche im Feuerhaus, in der Nähe von Oesen und in der Monialfabrik arbeiten. Die Zulage vom Juni wird ergänzt. Die Mittagspause wird um eine Viertelstunde verlängert und währt nun von 11½—1 Uhr. Die Gewährung von Sommerurlaub sowie Ausstellung eines Lohnstrafs wurden mit dem Hinweis verweigert, daß diese Forderungen für alle städtischen Betriebe gleichmäßig geregelt werden müßten. Dagegen wurde die bändige

Zulage gegeben, daß beide Forderungen in dem seit einem Jahr fest entschlossenen Entwurf zu einem Arbeiterstatut Aufnahme finden sollten. Die Vorlage würde spätestens im Herbst dem Bürgerausschuß zugehen. — Für die Laternenarbeiter wurde eine Lohnaufhebung von 1 M. 70 Pf. auf 2 M. pro Nacht gewährt, rückwirkend vom 1. Juli.

Von dem Gasdirektor, gegen den sich der berechtigte Groll sämtlicher Arbeiter richtete, war das öffentliche Aushängen des Arbeiterausschuß-Protokolls im Gastwerk unzulässig worden. Er erhielt infolgedessen eine Abge, als die Stadtverwaltung sich entschloß, die den nachträglichen Anhang anzuordnen.

In einer öffentlichen Verammlung am Freitag Abend erfaßte die Kommission Bericht über das Ergebnis der Verhandlungen.

Gen. Fraß rief, angefaßt der teilweise Zugeständnisse und der bändigen Zuficherung, daß die Vorlage des Entwurfs eines Arbeiterstatuts spätestens im Herbst an den Bürgerausschuß gelangen soll, sich mit dem Arbeiterausschuß vorerst zufrieden zu geben. Welche diese Bedingungen nicht eingelöst, so sei es immer noch Zeit, die letzte Waße im gewerkschaftlichen Kampf, den Streik, in Anwendung zu bringen, denn sei auch die Sympathie der Einwohner stärker, als heute vor dem Schützenfestum. In gleicher Weise forderte auch der Gauleiter des Gemeindeförderbundes, Gen. Ulltater, die Anwesenheit von Gen. Fraß abzuholen. Er brachte eine Resolution ein, welche ihre Zufriedenheit mit dem Arbeiterausschuß und in welcher gefordert wurde, durch noch einmalige Vorstellungen die Gewährung eines, wenn auch minimalen Sommerurlaubs zu erreichen, wenn auch die hiesige Gasthülle in Verbindung mit der Gauleitung des Arbeiterstatut ausarbeiten und dem Stadtrat unterbreiten.

Nachdem auch Gen. Müller und ein Teil der Anwesenden zum Frieden geraten, wurde die Resolution abgelehnt und damit der Streik verhängt.

**Aus Durlach** erhalten wir folgende Zuschrift: In Nr. 153 Ihres Blattes vom 5. Juli ist ein Bericht über die Durlacher Katholikentagung, in welchem meine darin gesprochenen Worte mit äußerstem Sinne wiedergegeben sind. Es werden mir dabei die Worte untergeschrieben: „Ohne die Kirche hätte ein Columbus nie Amerika entdeckt, nie ein Vasco de Gama den Seeweg nach Ostindien aufgefunden.“ Tatsächlich habe ich aber gesagt: „Wird die katholische Kirche jene finstere Macht gewesen sein, welche jede Schwärze der Fortschritt lahm legt, dann könnte niemals ein Christus Solun bis auf den Plan getreten sein, nie hätte ein Vasco de Gama den Seeweg nach Ostindien entdeckt, nie hätte der Jesuit Sechi auf dem Gebiete der Mikonomie so hervorragendes leisten können, nie wäre ein Ampere durch seine großartigen Leistungen auf dem Gebiete der Elektrizität so berühmt geworden. Sie alle waren bahnbrechende Faktoren in ihrem Fache und demnach reue Söhne der katholischen Kirche, welche an ihren Erfolgen lebhaften Anteil nahm.“ Ergebenst D. Günther.“

**Wiesloch, 7. Juli.** Beim Feiern der Arbeiter in einem Steinbruch suchten vier Arbeiter unbefugterweise in einer Wirtshausknecht Schenk vor den unterfertigten den Feiern. Ein kleiner Stein trat jedoch die Hüfte, die einwirkte. Der 49 Jahre alte verheiratete Valentin Müller von Oberhausen erhielt einen derartigen Stoß auf die Brust, daß der Tod nach wenigen Tagen eintrat.

**Wiesloch, 7. Juli.** Das 54jährige Wöhrchen des Steinbrucharbeiters Mörmann in Loffenau wollte in Abwesenheit der Eltern Feuer anzünden. Die Kleider des Kindes gingen Feuer und es erlitt erhebliche Brandwunden.

**Konstanz, 7. Juli.** In Bollmatingen wurde Herr Schmiedemeister Mosy vom Hügelgasse ereilt, der den sofortigen Tod zur Folge hatte.

In Wülflingen starb die 47jährige Anna Hoffmann am Hügelgasse, sie sei auf dem Felde tot.

**Wiesloch, 7. Juli.** Zinklose eigener Unvorsichtigkeit bedingte durch die Wette des Zimmermeisters Panzerbas, Valentin Hauer, an einem Neubau so schwer, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

**Wiesloch, 7. Juli.** Der Bezirkler erließ dem Geschäft der Deutsch-amerikanischen Petroleum-Gesellschaft in Altheim wegen Errichtung einer Benzinfabrik daselbst die Genehmigung.

**Wiesloch, 7. Juli.** Ende Juli nach der Berechnung des Staatlichen Amtes 159 977 Einwohner.

**Wiesloch, 7. Juli.** Bei Spinnenfest macht sich in den Neben die Wollfalkenheit bemerkbar. — In Landenbach verunfallte das Dienstmädchen des Herrn Eberhard, Maria Pauls von Gensbach, beim Feuer machen. Die Lampe explodierte und das Mädchen erlitt lebensgefährliche Brandwunden. — In Gieselsbach (Dienstadt) erkrankte sich, wahrscheinlich infolge Schwermüdigkeit, der anfangs der Vorjahre stehende verheiratete Landwirt Seb. Schill.

**Wiesloch, 7. Juli.** Die 2. Probestaunungsfrist der Metallindustrie-Verbindungsvereine ist geschlossen durch die Firma H. Manes-Heidelberg ausgesetzt worden. Die Bewohner der berührten Gemeinden legen den Wunsch und die Hoffnung, daß das Projekt baldmöglichst ausgeführt werden möge.

(Fortsetzung in der Beilage.)

## Aus der Residenz.

### \* Karlsruhe, 8. Juli.

**Mit der Volksversammlung am Dienstag leitete die sozialdemokratische Partei von Karlsruhe die Agitation für die Landtagswahlbewegung ein. Erschienen deshalb jeder Wähler, jeder Organist in der Versammlung.**

### Sie dachten sich.

Vor acht Tagen berichtigten wir an dieser Stelle, daß die Weggerinnung eines Mitgliedes, welche Alternanten des Lebensmittelbedürfnisvereins sind, aufgefordert hat, die Lieferungen einzustellen. Unberücksichtigt wurden sie aus der Annahme ausgeschlossen. Diese Drohung hat zum Wirklich die Weggerinnung der Bediensteten hier gemacht. Sie haben dem Lebensmittelbedürfnisverein die Kündigung ausgestellt, bedingt einer der höchsten zwei Wege wollen den Kampf mit der Innung wagen. Da die Kündigungsfrist 4 Wochen beträgt, hat der Lebensmittelbedürfnisverein Zeit genug, um sich das Projekt der Errichtung einer eigenen Schlägerei genauer zu überlegen.

### Vom Gewerbegericht.

Nicht weniger als 17 Fälle fanden am Mittwoch auf der Tagesordnung des Gewerbegerichts. Unter dieser Menge Verhandlungsstoff war nur wenig Interessantes und noch weniger, was sich nicht hätte ohne Anspruchnahme des Gewerbegerichts erledigen lassen, wenn nicht die leidige Rechtsaberei im Wege gewesen wäre.

Das trifft gleich auf den ersten zur Verhandlung gekommenen Fall zu. Der bei der Firma Gebr. Wacker beschäftigt gewesene Monsieur Schenk hatte Entschädigung wegen unberechtigter Entlassung eingeklagt. Die Verklagte gab als Entlassungsgründe an: mangelhafte Arbeit, Unzuverlässigkeit und Aufreißung der Mitarbeiter. Im Laufe der Verhandlung ergab sich, daß dem Kläger kurz vor der Entlassung der Lohn aufgebessert wurde, was bei mangelhafter Arbeit nicht zu geschehen pflegt, daß der Urlaub ohne Verschulden des Schenk anlässlich der Wohnveränderung eines Termins vor dem Gewerbegericht beantragt übergriffen wurde und daß hinter der behaupteten Aufreißung eigentlich nichts hinterlag, aber die Entlohnung im Recht zu sein, was so weit ausgebildet, daß auch ein Vergleichsvorschlag des Vorliegenden auf 16 M. von der Verklagten abgelehnt wurde, worauf dann Urteil auf Bezahlung von 21 M. erging. Der klagende Arbeiter hätte wahrscheinlich die geforderte Entschädigung in voller Höhe bekommen, wenn

er nicht durch eine recht lahme Rechtsaberei seiner Sache geschadet hätte.

Die Schiedsgerichte Fälle und Erhardt hatten gegen den Schmiedemeister Fingemayer auf Herausgabe ihrer Arbeitsbücher, Schurzelle und des Werkzeuges gellagt. Schon in der letzten Gewerbegerichtsverhandlung ein Urteil ergangen, das den Beklagten zur Herausgabe der Arbeitsbücher und des Werkzeugs verurteilte. Die Herausgabe der Arbeitsbücher verweigerte Fingemayer mit der Begründung, daß die Bücher unberechtigterweise die Arbeit verfallen hätten, er erob diesbezüglich auch Schadenersatzklage. Der Vertreter der kläger, Arbeitersekretär Willk, hatte demgegenüber geltend gemacht, daß die beiden Geleihen vom Verfall der Arbeit befreit gewesen wären, da sie vom Feuergefährlich bedroht wurden. Zum zweiten Mal wurde der Feuergefährlich als Frage vernommen. Zuerst betritt er entschieden die Geleihen bedroht zu haben. Als das Gericht aber auf Antrag des klägerischen Vertreters den Feuergefährlich befreit hatte, erfuhr man, daß dieser mit dem einen Geleihen handgemein geworden war und ihm das Schurzelle mit den Worten entziffen hatte: „eher schlage ich es tot, als daß die Schurzelle hinaus kommen!“ Es ist traurig, daß es noch Arbeiter gibt, die um sich den Meister ein rotes Röschgen zu verdienen, ihre Kollegen bedrohen und fälschlich anrufen. Nach dem Geländnis des kläger entwarf das Gericht dem Antrag des Arbeitervertreter, beurteilte Fingemayer zur Herausgabe der Arbeitsbücher und wies seine Klage auf Schadenersatz ab.

Der Schreiner Sätige hatte den Glasermeister Roth beklagt, von dem er in einem Bau die Schreinerarbeit übernommen hatte. Als die Arbeit nach Meinung des Schätters fertig war, wollte er abrechnen. Roth wollte jetzt aber von Schättern noch ein paar Taler und einige Füllungen gemacht haben. Schätters erklärte, daß dies nicht zu seinem Auftrag gehörte. Danach erging Beweisbeschluss; es wird ein Sachverständigen-Gutachten eingeholt.

Ueber die Abrechnung nach fertiger Bauarbeit waren der Schreiner Friz und der Schreinermeister Ertler unter nicht baldem Ende geworden. Friz verlangte 21 M. mehr, als Ertler zahlen wollte. Der Fall behauptete das Gewerbegericht schon wiederholt. Friz betrat sich auf den zwischen Meistern und Geleihen vereinbarten Tarif, Ertler auf den hier üblichen Tarif der Meister. Bei den Aufrechnungen hat man jetzt fortwährend Schwere bei der Abrechnung, nachdem man im letzten Jahre zur Einhaltung der getroffenen Abmachungen unterfertiglich zu beizuliegen. Das von dem Gericht eingeholte Sachverständigen-Gutachten sprach dem kläger noch 8 M. 6 Pf. zu. Das Gericht erkannte auch demgemäß.

Der Klagenhof W. d. e. hatte den Hotelier Deter wegen Zahlung rückständigen Lohnes im Betrage von 800 M. eingeklagt. Deter war nicht erschienen und wurde durch Verfallensurteil zur Zahlung verurteilt.

### Metallarbeiterbewegung.

Dem Vierteljahrsbericht der Verwaltungsstelle Karlsruhe des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes entnehmen wir, daß die Mitgliederzahl von 845 am 1. April auf 1045 am 1. Juli gestiegen ist. Insgesamt waren 612 Beiträge zu bezeichnen. In Rheinvermittlung wurden 841 M., an Arbeitslosummerleistung 1428 M. ausbezahlt.

Diese Sätze dürften sich zukünftig schon darum noch erhöhen, weil der Verband jetzt auch die Unterstützung in Krankheitsfällen beschloßen hat. Die Agitation und Verwaltung machte in der Verichtszeit 85 Sitzungen und Verammlungen, darunter 6 öffentliche, nötig. Außerdem wurden 2 Bewegungen zugunsten von Tarifverträgen eingeleitet, wovon einer bereits abgeschlossen ist. 60 Arbeiter erlitten dadurch neben der Vertüfung der Arbeitszeit auf täglich 9 Stunden eine Erhöhung der Löhne.

Zugleich der Bewegung der Wehner und Juchaczewski ist mitzuteilen, daß in letzter Woche bereits zwischen den Vertretern der beiden Parteien eine Einigung erzielt wurde, die nur noch der Sanktion der Mitgliedschaften bedarf.

In der Gießerei der Maschinenbau-Gesellschaft in Wülflingen traten Differenzen aus, weil sich die Arbeiter die mehrerthe Behandlung seitens des Herrn Ingenieur Richter nicht mehr länger gefallen lassen wollten. Es wurde zwar, als der Geschäftsleiter der Metallarbeiter bei der Direktion vorstellend, Abstellung der Wülflinger ausgeklagt, die Arbeiter merkten aber nichts davon, so daß dieselben gezwungen waren, am 17. Mai nachmittags die Arbeit einzustellen. Nachdem die Direktion sah, daß es den Arbeitern ernst ist, wurden die Verhandlungen abgelehnt.

Die Arbeiterchaft von Gaid und Reu trat mit 800 Unterzeichneten an ihre Direktion heran, an Stelle der halbmonatlichen die 14 tägliche Bezahlung einzuführen, selber ohne Erfolg. Auch der Arbeiterausschuß und die zur Veranlassung angesehene Fabrikinspektion konnten dem Wunsch der Arbeiter nicht Geltung verschaffen. Die Organisation warnte sich daher an den Vorstand des Deutschen Metallindustriellen-Verbandes nach Berlin, er hielt aber die Antwort, daß der Metallindustriellen-Verband nicht in der Lage ist, die Erfüllung des Wunsches zu vertreten, weil — das Bezirksamt Karlsruhe den halbmonatlichen Zahlungsmodus wünscht und die Einbahnhauptverträge aus daran festhalten würde.

Nun, ob wirklich das Bezirksamt den guten Rat gegeben hat, entgegen den Wünschen aller dort beschäftigten Arbeiter, das wird sich wohl in den nächsten Tagen zeigen.

Alles in allem können die Karlsruher Metallarbeiter mit der Entwidlung der Organisation zufrieden sein und es ist nur zu wünschen, daß der Zutrom an neuen Mitgliedern in der bisherigen Weise anhäuft. S. R.

### Die Arbeitsverhältnisse der Maschinenhausarbeiter in der Reichswehrfabrik Karlsruhe.

H. Gegenwärtig werden auf sonderbare Art und Weise Arbeiter für die Maschinenhäuser in Karlsruhe gehalten. Auf einigen Ortschaften machte der Ortsbürgermeister Christyelle bekannt, daß sofort Arbeiter für die angeführten Maschinenhäuser gesucht werden. Wenn die Staat auf diesem ungewöhnlichen Wege Arbeiter suchen sollte, so müßten wohl triftige Gründe dafür vorliegen, nicht sein, umsonst, daß die Maschinenhausarbeiter ihre Arbeit von und ihrem Wohnort erhalten können. Der Betrieb in den Maschinenhäusern erachtet es, daß ständig Personal angewendet sein muß. Nun kann man den Tag auch in 3 Zeile teilen aufacht in zwei; denn Mal 8 gibt auch 24 wie Mal 12. Die Generaldirektion rechnet nur mit 12, gerade wie vor 50 Jahren. Die Maschinenhausarbeiter sind in 3 Gruppen eingeteilt, wovon zwei bei Tag arbeiten und eine bei Nacht. Die Arbeitszeit in der Tagsschicht beginnt morgens 6 Uhr und dauert bis abends 6 Uhr mit einer anderthalbstündigen Mittagspause und je einer viertelstündigen Frühstück- und Vesperpause, also 10 Stunden. Die Nachtschicht beginnt abends 6 Uhr und währt bis morgens 6 Uhr, also 12 Stunden. Tagsschicht halb 3 Wochen haben die Arbeiter 2 Wochen Sonntag und eine Woche Nachtdienst und einen freien Sonntag. An Feiertagen wird gearbeitet wie Werktagen, sogar am Großerhofsgeburtstag und Kaisergeburtstag. Die den Großerhofsarbeitern mit Lohnvermittlung freigegeben sind, arbeiten sämtliche Maschinenhausarbeiter; das dies nicht neubeden.

Die beteiligten Arbeiter haben in 3 Wochen 220 Arbeitsstunden zu leisten, oder pro Tag rund 12 Stunden. Ist hier der Staat nicht ein „Ausbeuterbetreiber“? Dann die Sonntagsruhe, 17 freie Sonntage im ganzen Jahr, dabei legt der Klausur: „6 Tage sollst du arbeiten und an 7 ruhen.“

Nun kommt noch die ungewunde Beschäftigung dazu. Rauch, Qualm und Hitze bereiten dem Maschinenhausarbeiter ein frühes Ende. 15—20 Prozent der Maschinenhausarbeiter sind ständig krank. Ein großer Prozentsatz sind ständig Gähne der Lungenheilanlagen. Man sollte man glauben, der Lohn sei den Arbeitsverhältnissen entsprechend angelegt. 4,50 bis 5 M. dürfte nicht zu hoch gegessen sein.

Aber was wird hier bezahlt? 2,50 bis 3,50 Mark, allerdings 3,50 M. erst, nachdem der betreffende Arbeiter



# Stadtgarten.

Samstag den 9. Juli, nachmittags 5 Uhr

## Konzert

der Kapelle des

**I. Bad. Leib-Dräger-Regiments Nr. 20.**

Leitung: Stadtkomponist Frh. Kühn.

**Eintritt:** (Abonnenten 20 Pf.,

Soldaten und Kinder die Hälfte.

Programm 10 Pf.

Die Musikabonnementskarten bleiben in Geltung.  
Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt.

## Badischer Frauenverein.

Abteilung für Tuberkulosebekämpfung, Unterabteilung Säuglingsfürsorge.

Allen denjenigen, welche sich zum Bezug von Säuglingsmilch bei uns angemeldet haben, teilen wir mit, daß die von uns in Aussicht genommene Milchlieferung von Montag den 10. ds. Mts. ab in der Weise sich vollziehen wird, daß unser Lieferant, Herr Schmitt, Scheffelstraße 56, die Milch in der bestellten Menge gegen Entrichtung der von uns zu bezahlenden Milchmarken in den Wohnungen der zum Bezug Angemeldeten bis von morgens früh 6 Uhr ab, teils abends in den mit unserem Namenszug „Säuglingsmilch Karlsruhe“ versehenen Flaschen abliefern wird.

Die leere Flasche wird jeweils beim Bezug einer vollen entgegengenommen und erludien wir die letztere jeweils nur in geordnetem Zustand zurückzugeben.

Von Donnerstag ab (den 8. d. Mts.) wird bis zu Ende der Woche täglich jeweils von 4-5 Uhr mittags auf unserem Vereinsbureau, Gartenstraße 47, mit der Abgabe der Milchmarken zunächst für den ganzen Monat Juli gegen Empfangsbekundigung begonnen werden; bei dieser Gelegenheit erbitten wir uns von den die Milchmarken Abholenden zugleich eine verbindliche Angabe über die in Aussicht zu stellende Art der Bezahlung des zu vereinbarenden Marktpreises, welche nach unserem einseitigen Vorschlag eine 14tägige oder auch eine 4wöchentliche sein kann, jedenfalls aber auf unserem Bureau und womöglich vor dem Bezug frischer Milchmarken erfolgen sollte.

Zugleich mit der Lieferung der Säuglingsmilch beginnt unsere Schutzüberwachung durch unsere Schuttdamen für diejenigen, welche sich diesem Schutze freiwillig anvertrauen; auch hierüber wollen wir uns gelegentlich der Abholung der Marken eine verbindliche Erklärung erbitten. Wir bemerken, um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, daß es sich hierbei nicht um unberechtigtes Dreineben, sondern um vertrauensvollen Rat und Hilfe handelt, wenn unsere Damen sich von Zeit zu Zeit nach dem Bestehen der Kleinen in selbstloser Art erkundigen. Wir bitten Vertrauen gegen Vertrauen und Treue gegen Treue und hoffen so, mit vereinten Kräften Gutes zu errichten.

Karlsruhe den 8. Juli 1905.  
Das Komitee für Säuglingsfürsorge:  
Obermedizinalrat Dr. Hauser.

## Fahndung.

Nr. 49747. Tab. D. 2478. Im städt. Rheinbad Marau wurde am 8. ds. Mts. eine goldene Herren-Demontuhr nebst Kette gestohlen.  
Beschreibung: Weiches Silberblech, römische Zahlen, Sekundenzeiger, Rückdeckel gerippt, auf dem Schild das Monogramm E. A. Im Rückdeckel die Firmenbezeichnung C. Reinhold Sohn und die Nr. 83193. Die goldene Kette ist dünn, hat mittelgroße flache Glieder.  
Um sachdienliche Mitteilungen wird gebeten.  
Karlsruhe den 6. Juli 1905.

Der Groß-Staatsanwalt:  
Schwoerer.

## Turnverein Aue bei Durlach.

Sonntag den 9. Juli findet an der Waldeck der Straße  
Karlsruhe-Wolfartsweiler

# Waldfest

Musik, Gesang, Volks- und Kinderbelustigung.  
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.  
Hierzu laden wir unsere verehr. Mitglieder mit Angehörigen, sowie Freunde und Gönner unseres Vereins freundlichst ein.  
Der Turnrat.

## Radler-Klub Sagsfeld.

(Mitglied des deutschen Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“).  
Sonntag den 9. Juli, nachmittags 2 Uhr beginnend im Garten des Gasthauses zum „Storch“

## 2. Stiftungsfest

verbunden mit Gesangsvorträgen, Kinderbelustigung usw., wozu Freunde und Gönner freundlichst eingeladen werden.  
Der Vorstand.

In meinem

## Saison-Räumungs-Verkauf

bringe ich diese Woche

### 3 grosse Serien

# Herren-Hosen

Serie I seither 550—8 Mk., jetzt 4 Mk.  
Serie II seither 8—12 Mk., jetzt 6 Mk.  
Serie III seither 12—18 Mk., jetzt 8 Mk.

# Adolf Stein

74 Kaiserstr. 74.

# Sozialdem. Partei.

Dienstag, den 11. Juli, abends halb 9 Uhr

im „Colosseum“, Waldstraße

# Volksversammlung.

Tagesordnung:

1. Die politische Lage im Reiche.

Referent: Reichstagsabgeordneter Frässdorf aus Dresden.

2. Die bevorstehende Landtagswahl

Referent: Redakteur W. Kolb aus Karlsruhe.

Freie Diskussion. Freie Diskussion.

In dieser Versammlung ist Jedermann eingeladen.

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

## Pforzheim.

Wir empfehlen der Arbeiterschaft die städtische

# Arbeits-Nachweis-Anstalt

bei Bedarf zu benützen. Die offenen Stellen für die Bijouterieindustrie werden täglich längstens bis halb 9 Uhr morgens an allen

Plakat-Säulen und Plakat-Tafeln

der Stadt angeschlagen. Die Vermittlung erfolgt kostenlos.

Die Arbeits-Nachweis-Anstalt befindet sich Gymnasiumstraße 11.

Das Gewerkschafts-Kartell.

Die Ortsverwaltung des deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

# Möbel und Betten

## Herren- und Damen-Konfektion

auf bequeme Abzahlung!

# J. Ittmann,

Lammstr. 6 (Kaiserstr.) Lammstr. 6

Auch Eingang durch das Hofstor.

## Grötzingen.

### Geschäftseröffnung und Empfehlung.

Allen Parteigenossen und Freunden zur Kenntnis, daß ich am 1. Juli die Wirtshaus

# „Zum Löwen“

übernommen habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch Verabreichung eines vorzüglichen Stoffes Selbener Bieres, reiner Weine, sowie Führung einer guten Küche mir die Zufriedenheit meiner wertigen Gäste zu erwerben.  
NB. Großer schattiger Garten.

Heinrich Kurz,  
„Zum Löwen“.

## Sägemeister

zuverlässig und nützlich für Karmosinerei auf sofort gesucht.

Solche werden bevorzugt, die auch Granit sägen können.  
Melbungen unter Beifügung von Zeugnissen oder Angabe bisheriger Tätigkeit und Gehaltsforderung an die Exped. d. Bl.

### Geschäftsverlegung u. Empfehlung.

Weinen werten Kunden, sowie der verehr. Einwohnerschaft der Weinstadt diene zur Nachricht, daß ich meine Weinhandlung von Herderstr. 11 a h 68 nach meinem eig. Hause

## Göthestrasse 28

verlegt habe. Für das mir bisher geschenkte Wohlwollen bestens dankend, bitte ich daselbe auch fernesthin mir bewahren zu wollen und halte mich bei Bedarf an Wein, Spirituosen, Liköre etc. bei Zusicherung reellster Bedienung bestens empfohlen.

Sodachstend

A. Sperling, Weinhandlung und Küferci  
Göthestr. 28, b. Gutenbergplatz. Göthestr. 28, b. Gutenbergplatz.

## Stadtgartentheater Karlsruhe.

Samstag den 8. Juli 1905

## „Nachtsyl“

Szenen aus der Tiefe in 4 Akten von

Maxim Gorki. — Deutsch von

August Götzl.

Schauspielbrett. Anfang 8 Uhr.

Sonntag den 9. Juli 1905

Zwei Vorstellungen:

nachm. 3 Uhr zu halben Preisen!

## Alt-Heidelberg

Schauspiel in 5 Aufzügen von Wil-

helm Meißner-Görfer.

Halbe Preise. Anfang 8 Uhr.

Abends 8 Uhr:

## Die Landfreier.

Operette in 2 Akten und einem Vor-

spiel von E. M. Hießer.

Operettenpreis. Anfang 8 Uhr.

## Arbeits-Vergabung.

Der Oelfarbenanstalt der Maschinen-  
Anstalt und Wagnhäuser auf den  
Streden Kaiserstraße—Reiterheim und  
Mühlburger Tor—Kriegshafen ist zu  
vergeben. Die Bedingungen liegen  
in unserem Verwaltungsgebäude,  
Zulkastraße 71, zur Einsicht auf, wo  
auch die Angebotsformulare erhältlich  
sind.

Die Angebote sind bis zum 11.

Juli d. Js., vormittags 10 Uhr

verschlossen, mit entsprechender Auf-

schrift versehen, bei uns einzureichen.

Karlsruhe den 4. Juli 1905.

Städtisches Straßenbahnamt.

2587

## Bekanntmachung.

Nr. 15607. Die Organisation des

Wahlamtes betr.

Zum Stellvertreter des Vorstandes

des städtischen Wahlamtes, Herr

Stadtrat Wilhelm Seibach, wurde

Herr Stadtrat Friedrich Ganter er-

nannt.

Karlsruhe den 5. Juli 1905.

Der Stadtrat:

Stegriß. Neubel.

2588

## Krankenhaus-Neubau Karlsruhe.

Die Herstellung des

## Schornsteins

für die Dampfstation des neuen

städtischen Krankenhauses soll im Wege

der öffentlichen Ausschreibung ver-

geben werden.

Bedingungen, Angebotsformulare

und Zeichnungen liegen während der

Dienststunden beim städt. Hochbauamt

(Rathaus, Zimmer Nr. 110), zur Ein-

sicht auf.

Angebote sind bis zum

19. Juli d. Js., nachm. 5 Uhr,

dem Schluß der Ausschreibung be-

selbst einzureichen.

Karlsruhe den 5. Juli 1905.

Städt. Hochbauamt:

Strieder.

2589

## Eine kompl. Aussteuer

bestehend aus zwei franz. Bettstellen

mit Aufschläg und prima Kissen,

Wolster u. Matratzen m. Wollauflagen,

1 Waschtischmode und Nachttisch mit

Marmor, 1 Ghiffonier, 1 Divan,

1 Ghiffonier mit Aufsatz, 1 Vertiko

mit Spiegel, 1 Tisch, 4 Rohrstühle,

1 Kuchenschrank, 1 Küchenschrank, zwei

Gader, 1 Spiegel gratis, ist um den

billigen Preis von 425 Mk. zu ver-

kaufen. Federbetten in jeder ge-

wünschten Preislage bei

Ludw. Seiter, Waldstr. 7.

2590

## Bekanntmachung.

Nr. 12889. Den Wunsch des Stadtgartenes betr.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß die Abonnements-

karten beim Eintritt in den Stadgarten jedesmal vorzulegen sind.

Die Stadtgartenkommission:

Stegriß.

2340

## Städtische Bodenkalt (Pierordtbad).

## Kurabteilung.

Geöffnet ab 1. Mai bis 31. August von morgens 7—1 Uhr

und nachmittags von 1/2 3—1/2 5 Uhr, sowie Sonntags nur mor-

gens von 7—1 Uhr.

Für Damen vorbehalten jeden Wochentag von vormittags 9—11

Uhr und nachmittags von 1/2 3—1/2 5 Uhr.

Es kommen zur Abgabe: Halbbäder, Sitz- und Fußbäder,

Douchen aller Art, kalte Abreibungen, Wickelungen, Dampf-

kastenbäder, Solbäder, Kohlensäure Bäder und elektrische

Wasserbäder.

Allgemeine u. lokale Massage durch speziell ausgebild. Personal.

Behandlung mit dem pneumat. Apparat zur Einatmung ver-

dichteter Luft und Ausatmung in verdünnte Luft und Behandlung

mit dem Heißluftstrom-Apparat.

Besonders aufmerksam machen wir noch auf die Solbäder mit

Rappener Wadefalz und Kreuznacher Mutterlauge und auf

die aromatischen Nadel-Extraktbäder, welche zu der all-

gemeinen Badezeit an Herren und Damen abgegeben werden.

Für Bayn'sche

## Schmiede, Schlosser

## u. Lackierer

## gesucht.

Waggonfabrik A.-G., Rastatt.

## Kornbranntwein

Zwetschgenwasser,  
Kirschenwasser,  
nur beste Qualitäten, empfiehlt

## Wilhelm Sämann,

Waldstraße 75. 0298

## Vogel-Handlung

beendet sich  
Zähringerstrasse 51.  
Standesbuch-Auszüge der  
Stadt Karlsruhe.

Todesfälle:

4. Juli: Karl Grunewald, Metzger,  
ledig, alt 19 Jahre. Katharina Wagner,  
alt 84 Jahre. Witwe des Ewald  
brechers Johann Wagner, 5. Juli:  
Ernst Ganter, Privatier, ein Ehe-  
mann, alt 53 Jahre. Elise Seiler,  
Privateire, ledig, alt 71 Jahre. Emma  
alt 5 Jahre. R. Karl Biebermann,  
Referentführer, Karoline Dups, Dienst-  
mädchen, ledig, alt 21 J. 6. Juli:  
alt 8 J. 8 J., R. Theodor Späth,  
Tagelöhner, Emma, alt 1 J. 1 J.  
23 J., R. Rudolph Glaser, Buchbinder,  
7. Juli: alt 1 J. 6 J. 28 J.,  
Johann Huber, Tagelöhner.